

Arnold Dobel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **1 (1908)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Freidenker-Verein Zürich
Postfach 6156

1. Jahrgang — No. 6. —
1. Juni 1908

Erscheint monatlich.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Einzelnnummer 10 Cts.

Arnold Dodel zum Gedächtnis.

Als ich dir jüngst die Hand zum Abschied drückte,
Nuh! tief dein Kinderbild mir in der Seele.
Nun ward dein Leib verzehrt in reiner Flamme!
O, ein Symbol ist's deines ganzen Lebens.
Nicht ipenden war der Schlachtruf deines Geistes,
Du Fackelträger voll Vernunft und Güte!

Du forschtest kühn, ob „Mojes oder Darwin?“,
Ob Stillstand oder Fortentwicklung gelte,
Du freier Denker, du sozialer Kämpfer!
Ein guter Mensch in tapferm Freiheitsstreben,
Lichtbringer, gingst du ein zu ew'gem Leben!
Walder-Manasse (Berlin).
Geschrieben am Tage der Einäscherung
14. April 1908.

Die Ausweisung des Servet-Denkmal.

Der Conseil administratif der Stadt Genf hat sich geweigert zur Aufstellung eines Servet-Denkmal ein ständiges Grund zu gewähren, das von ihm, im Namen eines internationalen Komitees, im Namen der schweiz. Freidenkervereine, im Namen einer Anzahl Genfer und in Genf ansässiger Schweizerbürger verlangt worden war.

Das Denkmal selbst ist das hervorragende Werk einer Genfer Künstlerin, Fräulein Clotilde Koch; unter den Unterscheidern des Gesuches befanden sich Universitätsprofessoren, ein Staatsrat, usw. Alles das hat die Genfer Behörden nicht gehindert die Statue zu verbannen, weil — „Servet als Denker und Gelehrter keine größere Rolle in Genf gespielt hat, als andere Forscher.“ Daß Michael Servet auf der Durchreise durch Genf gegen jedes Bürgerrecht und auf die Denunziation Calvins hin eingekerkert und lebendig verbrannt worden ist, das tut nichts zur Sache. Daß Servet für eine Ueberzeugung starb, welche heute in der Form des Unitarismus und des liberalen Protestantismus in der reformierten Kirche triumphiert, das geht den hochweisen Rat der Calvinstadt nichts an. Daß Servet als Apostel der Gewissensfreiheit den Scheiterhaufen bestiegen hat, das scheint die Herren Räte nicht weiter zu interessieren.

Servet hat in Genf gelitten, ist in Genf als Märtyrer für die höchsten Güter der Menschheit unter furchtbaren Qualen hingerichtet worden — das verdient kein Erinnerungszeichen nach der Meinung der teils selbst der Calvinistenclique angehörigen, teils von der Calvinistenpresse scharf gemachten Räte. Oder doch: sie finden, daß der an einem kaum begangenen Wege von den „dankbaren und ehrfurchtsvollen Söhnen Calvins“ errichtete Grabstein — auf dem Servets Verdienst überhaupt nicht erwähnt, sein Genfer, Calvin, aber verherrlicht wird — daß dieser Stein eine genügende Sühne für das schreckliche Geschehnis sei.

Was nun?

Das Komitee zur Errichtung eines Servetdenkmals findet es unter der Würde des zu feiernden Märtyrers, unter der Würde seiner selbst gegen das Ausweisungsbefehl der Statue zu rekurrieren. Außerhalb des Genfer Bodens wird das Monument sich erheben und so lange dort bleiben bis Genf selbst verlangt das Standbild seines größten Opfers in seinen Mauern beherbergen zu dürfen.

Das Komitee ist bereit, denjenigen Personen ihren Beitrag zurückzuerstatten, welche ihn anbetragt der geänderten Sachlage zurückverlangen sollten. Es fordert andererseits alle Anhänger der Gewissensfreiheit auf ihr Scherlein zur Fertigstellung des Monuments beizutragen, dessen Metall, guß noch zu vollenden ist, und die diesem Zwecke gewidmeten Beträge an den Unterzeichneten zu senden.

Dr. Otto Karmin.

Sekretär des Komitee Michel Servet
8, Avenue des Arpillères Genève-Chêne.

Alle freirechtlichen Zeitungen werden um Nachdruck gebeten.

Das Religionsbekenntnis eines Freien.

(Aus „Mojes oder Darwin“ von A. Dodel.)

Ein Erstes:

Das Höchste, was wir verehren, ist die Wahrheit, wie sie sich im Natur- und Weltensleben offenbart. Jeder, der sie zu erkennen sucht, schreitet auf derselben Bahn und sei uns Bruder oder Schwester, ohne Ansehen der Geburt, der anerzogenen „Religion“ oder Weltanschauung, ohne Ansehen der Nation oder Rasse, ohne Ansehen der politischen Meinung auch ohne Ansehen des Grades sogenannter Bildung! Denn wer die Wahrheit sucht, der sucht das Höchste und in diesem Erkenntnisdrange sind wir Suchende uns alle ebenbürtig.

Ein Weiteres:

Als Einzelwesen sind wir alle von einander und von der uns umgebenden Natur abhängig. Der Mensch ist das Produkt der immer neu gestalteten Natur und seiner Erziehung. Kraft dieser Erkenntnis erfassen wir den Nebenmenschen als ein Natürlich-Gewordenes, das uns nur dann feindselig gegenübersteht, wenn es gegen die Gesetze der Natur frevelt.

Ein Drittes:

Woher wir kommen? So wie jede Pflanze- und Tierart im Verlaufe der Jahrmillionen unserer Erdschichte aus unscheinbaren niederen Anfängen infolge der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein sich in der Richtung höherer Vervollkommnung langsam weiterentwickelt hat; ebenso hat der Mensch aus niedrigen Anfängen sich allmählich, im Laufe der Jahrhundertaufende aus tierischen Vorfahren zum „Menschen“ weiter entwickelt. — Es gab nie einen ersten Menschen, ebenso wenig als es je einen ersten Spanier oder einen ersten Franzosen oder einen ersten Engländer gegeben hat. Alles was ist, das ist geworden, aus anderem hervorgegangen in natürlicher, allmählicher Entwicklung. Alles, was lebt, Tier, und Pflanze, ist uns verwandt, weil alles Lebendige einerlei Mutter hat: das ist die Natur.

Ein Viertes:

Die Weiterentwicklung in der Richtung zu höherer Vollkommenheit ist eine Allgemein-Erscheinung der ganzen lebendigen Natur. Sie war in der Vergangenheit, sie ist heute noch und wird auch in Zukunft sein. Sie ist der Ausdruck eines Naturgesetzes, dessen scheinbare Ausnahmen nur das Gesetz betätigen. Der Fortschritt zum Weiteren, zum Vollkommenen vollzieht sich mit Naturnotwendigkeit. Wer gegen dieses Gesetzündigt, der stirbt. Was stillsteht, geht erfahrungsgemäß zugrunde. Sein Untergang ist nur eine Frage der Zeit.

Ein Fünftes:

Wir kennen eine Erb-sünde, die allerdings nicht im mosaischen Sinne, sondern vom Standpunkt des Naturerkenntnis zu fassen ist: es ist der gelegentlich wahrzunehmende Hang des Einzelmenschen, wieder auf die Stufe niedriger entwickelter Vorfahren zurückzukehren. In jedem Menschen steckt ein mehr oder weniger großes Stück Tierheit, welches uns von den Vorfahren überkommen ist. Diese „Erb-sünde“, welche kein Naturforscher mit Ernst wird befreiten wollen, ist wohl geeignet, an die Stelle der mythischen Erb-sünde aus den Tagen des Paradieses zu treten; sie dürfte sich — als natürlicher Erfahrungssatz — geeignet erweisen, zum Ausgangspunkt einer erst aufzutretenden naturgemäßen Moral und Ethik zu werden.

Ein Sechstes:

Es gibt eine höhere Gerechtigkeit, als wie sie die jetzige Menschheit übt, eine „Memesis“ des Frevels an den Naturgesetzen. Wer einen Menschen tötschlägt, der ist zur weit hinter uns liegenden Entwicklungsstufe unserer Vorfahren zurückgeführt; er ist aus einem werdenden Menschen wieder Bestie geworden. Die Naturwissenschaft nennt solchen Fall Rückschlag — Atavismus. In allen Enden lehrt die Tier- und Pflanzenwelt, daß der Rückschlag, dieser Ertrag der „Erb-sünde“, mit dem Tode bestraft wird. Die Natur jätet die atavistischen Pflanzen- und Tier-Individuen vorweg aus. Wir barmherzigen Menschen haben angefangen, solche Sünder nicht mehr mit dem Tod zu bestrafen, sondern den „Tier gewordenen Menschen“ durch Gefangenschaft unschädlich zu machen.

Wer einen Menschen zum Sklaven macht, der handelt gegen ein Naturgesetz, denn „der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und wär' er in Ketten geboren.“ (Schiller.)

Ein Siebentes:

Alle menschlichen Tugenden sind im langsamen Entwicklungsgang der Menschheitsgeschichte ganz allmählich entwickelt worden. Sie sind Naturprodukte und können nicht verloren gehen. Aus sozialen Instinkten sind menschliche Tugenden geworden — und Tugenden (die höchste ist die Nächstenliebe) werden sich bei fortgesetzter Pflege durch eine moralische Erziehung schließlich so befestigen, daß sie vererbt werden. An die Stelle des Märtyrers von der „guten alten Zeit“ setzen wir die Zuversicht einer besseren Zukunft.

Ein Achtes:

Unsere Schöpfung ist auf die Weiterentwicklung unseres ganzen Menschengeschlechtes gerichtet. Wie wir Menschen der Gegenwart doch besser sind, als unsere tierischen Vorfahren, so werden die nachfolgenden Generationen des Menschengeschlechtes, weiterjirend, mit Naturnotwendigkeit besser sein, als wir jetzt sind.

Ein Neuntes:

Da unser Aller Wissen nur Stückwerk ist, jedes Fragment wirklicher Erkenntnis aber die vorbeizugsvolle Kraft eines wachsenden Keimes besitzt, so entbehrt uns dies selbstverständlich jeglichen stolzen Niederschens auf andere, entbindet uns aber keineswegs der Pflicht, vereint mit anderen am Ausweiten des Wissens aller mitzuwirken.

Ein Zehntes:

Alles wahrhaftige Erkennen muß duldsam machen. Eines jeden Religion ist fein eigentümliches Privateigentum, in welches hinein zu reden und hinein zu reglementieren keine Beförderung und kein Staat, noch viel weniger der Papst, welcher auch nur ein fehlerhafter Mensch ist, das Recht hat. — Wer das metaphysische Bedürfnis empfindet, im Glauben an ein Jenseits selig zu werden, der soll diesem Bedürfnis nach seiner Art gerecht werden dürfen, möge er auf Garzim, auf Soreb oder am Sinai, in Mekka oder in Rom, in der Wüste oder auf üppigem Eiland anbeten, wenn er nur durch sein Tun und Handeln nicht gegen das Wohl anderer verfährt. Wer dagegen von einem Leben im Jenseits nichts wissen will, weil er davon nichts wissen kann, den sollen wir in seinem Bestreben nicht stören, hier, in dieser Zeit, vereint mit allen Anderen, den Himmel zu schaffen und die Erde in ein Eden zu verwandeln zu seiner und anderer Glückseligkeit. So werden wir Menschen sein. Die Glückseligkeit des Einzelnen kann nur dann eine vollkommene sein, wenn sie mit dem Wohl der anderen nicht im Gegensatz, sondern im vollsten Einklang steht. Daraus ergibt sich von selbst eine naturgemäße, menschenwürdige Moral und eine Ethik, welche hoch über allen Glaubenssätzen in die fernsten Zukunftszeiten des Menschengeschlechtes hineinleuchtet wird.

Das Prinzip der fortjirenden Entwicklung, das sich als leitender Faden durch die Gedankenreihe des Darwinianers hinzieht, dieses Naturgesetzes des Iten, wenn auch langsamen Fortschreitens zum Bessern: das ist die Frohbot-schaft, das Evangelium der Naturerkenntnis.

Nun mögen Sie selbst urteilen, ob wir Darwinianer religionslos oder aber religiös sind. Schließlich kommt es ja niemals auf die Benennung an; da ja doch das Wesen, der Inhalt die Hauptsache ist. Der Buchstabe tötet — das kennen wir alle, gleichviel weß Glaubens wir sind. „Name ist Schall und Rauch!“

Die Freiheit!

O Freiheit, Freiheit, Frühlingshauch,
Wann kommst Du nieder zu der armen Erde,
Daß, wie die Frühlingsflur, die Menschheit auch
Ein schöner Blumengarten werde?

In dunkler Nacht liegt noch der Menschengestir,
An öden Felsen ist er festgebunden;
Wo ist der Held, der ihn der Qual entreißt,
Wer traußt ihm Balsam in die Wunden?

Wohl zuckt es oft wie Wetterschein empor.
Die Vögel regen wie im Traum die Flügel,
Doch hebt ein frohes Haupt sich wo Herber,
Ein schwerer Felsen drückt es nieder.

O Freiheit, Freiheit, Frühlingshauch,
Wann wirst Du mächtiger auf Erden wehen?
Wann wird, wie dort des Lenzes Kinder, auch
Der Geist der Menschheit aufstehen?

(Nach Balzer.)